

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ignatz Heinr. von Wessenberg und seine Zeitgenossen, Lichtgestalten aus dem Katholizismus des 19. Jahrhunderts

Kühner, Karl

Heidelberg, 1897

Wessenberg als Politiker

[urn:nbn:de:bsz:31-320841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-320841)

Wessenberg als Politiker.

Die einzige Stätte, wo Wessenberg von nun an noch öffentlich auftreten konnte, war die Erste badische Kammer. Er war Mitglied derselben von 1819 an als geistlicher Würdenträger, 1827—1833 als Vertreter des grundherrlichen Adels ob der Murg. Selbstloses Interesse für das badische Volk und edler, besonnener Freisinn zeichnen seine parlamentarische Thätigkeit aus. Schon auf dem Wiener Kongreß hatte er dem Gedanken von der völligen rechtlichen Gleichstellung aller Deutschen ohne Unterschied der Konfession Anerkennung zu verschaffen gewußt und aufs entschiedenste der landständischen Verfassung das Wort geredet. So nahm er auch in Baden lebhaften Anteil am Zustandekommen einer zeitgemäßen Verfassung, bei fast allen wichtigen Fragen griff er entscheidend ein. Er befürwortete Handels- und Gewerbefreiheit, Preß- und Studienfreiheit, die Zehntablösung. Er sprach für unbedingte Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen, für eine allmählich zu erstrebende Selbstverwaltung, für eine tüchtige Vorbildung und ökonomische Besserstellung der Lehrer, — alles Dinge, auf die wir heute als auf erreichte und selbstverständliche hinblicken. Treffliche Winke gab er auch für die Verbesserung des Seminar- und Volksschulwesens, deren Frucht größtenteils das badische Volksschulgesetz von 1835 ist. Des öfteren betont er auch in der Leitung der Schulen die Rechte des Staates, dem man kirchlicherseits entgegenkommen müsse. Und er, der katholische Prälat, erstattete in wohlwollendster Weise auch den Bericht für die Herstellung eines protestantischen Predigerseminars in Heidelberg und für die Unterstützung hilfsbedürftiger protestantischer Geistlichen aus Staatsmitteln. Ein wehmütiges „Einst und Jetzt!“ kommt einem auf die Zunge, wenn man solch hohen Sinn für wahre Freiheit und solch weitherzige und vaterländische Gesinnung eines katholischen Führers mit dem parlamentarischen Treiben der heutigen Ultramontanen in unserem Lande vergleicht. Wessenberg war als Politiker Vertreter des Liberalismus, aber eines sittlich gegründeten Liberalismus. Er unterschied sich durch Betonung der sittlichen Bedingungen eines freien Gemeindelebens von vielen anderen Liberalen, die nur die formal rechtliche Seite im Auge hatten. Er erkannte die Freiheit als eine sittliche Aufgabe und als ein moralisches Gut. Mit der rechtlichen Ausbildung sollte auch die moralische Hand in Hand gehen. Er wollte, daß namentlich

allen Pietätsverhältnissen mehr, als dies liberalerseits gewöhnlich geschehe, Rechnung getragen, und daß die Ehrfurcht vor dem Gesetz in allen Kreisen des Volkes geweckt und gepflegt werde. So verlangte er die Wiedereinführung der Sittengerichte, d. h. für jede Gemeinde ein aus gewählten, bewährten Männern zusammengesetztes Kollegium mit der Aufgabe, die öffentliche Sittlichkeit zu überwachen und deren Störung z. B. im Fall der Trunksucht, der Arbeitscheu, der Rohheit gegen Eltern und Kinder, der Tierquälerei u. s. w. durch moralische Mittel, wie Belehrung, Zuspruch, Warnung, Rüge entgegenzutreten. Man verstand Weßensbergs gute Absichten in diesen Punkten nicht. Der landläufige Liberalismus war dafür nicht zu gewinnen; viele seiner Vertreter besorgten eine „allzu große Beschränkung der Freiheit“. — Weßensbergs Anregungen verdankt Baden auch die Gründung seiner ersten wohlthätigen staatlichen Anstalten, so der Taubstummenanstalt in Pforzheim und der Blindenanstalt in Freiburg.

Mit dem Auge eines wahrhaft liberalen Mannes betrachtete Weßensberg nicht nur die staatlichen, sondern auch die kirchlichen Verhältnisse, insbesondere auch seine eigene Kirche. Er war Katholik und wollte es auch sein, aber um der Religion und um des Vaterlandes willen haßte er in ihr alles, was er als dem Geist des Christentums widersprechend erkannte, alles, was das Volk verdunnen oder unmündig erhalten sollte, alles, was auf eine selbstsüchtige Priesterherrschaft in der Kirche hinielt. Darum schaffte er so manche Mißbräuche in der ihm unterstellten Diözese ab, darum bekämpfte er den Ultramontanismus und den Jesuitismus, wo er nur konnte, mit aller Offenheit und Energie. Mit großer Bekümmernis erlebte er im Jahre 1814 die Wiederherstellung des Jesuitenordens durch die verhängnisvolle Bulle Pius VII., worin zur Demütigung aller Priester und Leiter der Kirche die Jesuiten „als die besten Ruderer im Schiffelein Petri“ begrüßt wurden. Mit Schmerzgefühl sieht er, wie er selber sagt, „diese Schwarzköpfe mit hohen Kragen und breiten Kremphüten die ewige Stadt durchziehen, welche und mit ihr die Oberleitung der ganzen Kirche ihnen wieder zur Beute fallen soll“. Den wiederhergestellten Orden der Gesellschaft Jesu hält er für gefährlicher als den von Lainez großgezogenen und von Papst Clemens aufgeborenen; er durchschaut die Gelüste dieser Gesellschaft, unter dem Vorwand, dem römischen Papst zu dienen, die gewaltthätigste Herrschaft über den Papst wie über die Kirche auszuüben. „Die Grundsätze dieses

Ordens," so lautet sein begründetes Urteil, „sind so beschaffen, daß sie unvermeidlich die christliche Glaubens- und Sittenlehre verderben und das Verhältnis zwischen Staat und Kirche zerrütten müssen; alle Arten von Aberglauben heidnischer und pharisäischer Gesinnung werden durch ihn gepflegt.“ — „Nach der Natur seiner Einrichtung und dem Geist seiner Lehren trachtet er nach einem Universaldespotismus über alle Organe des staatlichen und kirchlichen Lebens. Auch ist nach der eigentümlichen Einrichtung des Ordens jede Reform desselben unmöglich. Gelingt es ihm, auch in Deutschland wieder Boden zu fassen, so ist ein heftiger und langer Kampf des Lichts und der Finsternis vorauszusehen, der dem Frieden der Kirche und der Ruhe der Staaten gleich gefährlich sein dürfte.“ O daß doch die Staatsmänner und Politiker der Jetztzeit nicht katholischer sein wollten, als der katholische, gelehrte und geistvolle Prälat, der dies Urteil gefällt! O daß man doch in der katholischen Kirche wie in den politischen Parteien heute etwas hätte von dem hier bezeugten Freimut und Wahrheitsinn dieses edlen Kirchenfürsten! —

Als im Jahre 1833 die Reaktion wieder das Haupt erhob und manche Grundherren ihre selbstfüchtigen Gesinnungen offen an den Tag legten, hielt es Wessenberg mit seinen politischen Grundsätzen nicht mehr vereinbar, der Abgeordnete von Leuten zu sein, mit denen ihn keine geistige Gemeinschaft verband. Er nahm damals und auch später, als von anderer Seite her Rufe an ihn ergingen, kein politisches Mandat mehr an. Er lebte von nun an bis zu seinem Tode 1860, abgesehen von Studien- und Erholungsreisen, ständig in Konstanz, der lieblichen Bodenseestadt, die ihm immer mehr zur zweiten Heimat geworden war. Jetzt konnte er sich als Privatmann der Wissenschaft, der Kunst und der Wohlthätigkeit widmen. So still sein Dasein von nun an verläuft, so reich ist es an Arbeit. Auch von den letzten 27 Jahren seines Lebens gilt das Wort: „Unser Leben, wenn es köstlich gewesen, ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

Wessenberg als Gelehrter.

Es kann nicht Aufgabe dieser volkstümlichen Lebensbeschreibung sein, die gelehrte Thätigkeit Wessenbergs eingehender zu zeichnen und zu beurteilen. Und doch muß man auch in sie wenigstens einen Blick werfen, um sich von dem reichen, vielseitigen Geistesleben dieses Mannes einen